

www.e-rara.ch

Die Urschweiz

Huber, Kaspar Ulrich

Basel, [18--]

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 2389

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-37412>

Hünenberg.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Hünenberg.

Im Westen des Kantons Zug, zwischen dem Zugersee und der Reuß, liegt die Feldmark der 1000 Bewohner zählenden Gemeinde Hünenberg. Ackerbau und Viehzucht gedeihen in dem fruchtbaren Landesstück, welches dadurch in seinen Bauernhäusern sich als wohlhabig zu erkennen gibt und ein friedliches Landschaftsbild vor Augen stellt. Daß aber nicht immer der Frieden hier geherrscht habe, zeigt eine Burgruine, deren Name an ein Geschlecht erinnert, welches in der alten Geschichte der Schweiz eine nicht unbedeutende Rolle gehabt hat. Es ist die Ruine Hünenberg, Hünoberg. Stadlin sagt in seiner Topographie des Kantons Zug: „Der mit Wald umgebene Thurm geht seiner völligen Vernichtung mit Eile entgegen. Weder selbst empfundene noch gebotene Ehrfurcht schützt diesen Obelisk schweizerischer Freiheit vor dem Frevel der Vernichtung; seine Gesteine werden zu allerhand Bauten weggetragen (das Schulhaus in der Stadt wurde 1714 größtentheils aus ihm erbaut), und was übrig bleibt, stürzt nach und nach in die Tiefe.“ Mit dem sehr gesuchten Ausdruck „Obelisk schweizerischer Freiheit“ ist hingedeutet auf die angeblich rettende That für die junge Eidgenossenschaft, den Pfeilschuß Heinrichs von Hünenberg vor der Schlacht am Morgarten.

Die Hünenberger saßen schon im 11. Jahrhundert neben der Reuß in dem jetzigen Kanton Zug. Außer ihrem Namensschlosse hatten sie im Laufe der Zeit, die Burgen Baldeg, Richensee und andere inne und die Herren auf Wildenburg am Lorzetobel waren Hünenberger oder doch mit diesen nahe verbunden. Auch im Aargau und im Gebiete von Zürich hatten sie Besitzungen. Sie waren treue Vasallen Oesterreichs; unter den erschlagenen Rittern bei Sempach war auch Rudolf von Hünenberg und daß das Stammschloß Hünenberg schon im Jahre 1386 zerstört wurde, ist wahrscheinlich. Genaueres wird über die Zerstörung der Wildenburg berichtet, aber wie das Jahr ihres Untergangs nicht beglaubigt ist, so hat auch die Erzählung von ihrer Vernichtung eine verschiedene Färbung angenommen.

In der wildromantischen Gegend, wo steile Felsen von der Lorze bespült werden (im Bezirk Baar) wurde im 12. oder schon im 11. Jahrhundert auf einem Felsenvorsprunge die Feste Wildenburg gebaut. Sie war nur von einer Seite zugänglich. Wer von Zug nach Menzingen geht, kann zwischen Tannen durch die Ruine der Burg sehen.

In der dem Städtchen Zug, wie so manchen Städten der Schweiz, zugetheilten Mordnacht (angeblich 1275) soll der Herr von Wildenburg Rädelshörer gewesen sein. Neunhundert Mann zu Fuß, heißt es, und hundert zu Pferd, hatten sich zu Steinhausen versammelt, bestimmt in der Nacht um zwei Uhr an der Löbern die Stadt an zwei Orten anzugreifen, währenddem von der Seeseite her der Ueberfall maskirt oder unterstützt werden sollte. Aber ein Fischer, Hansli Utiger, der über den See fuhr, entdeckte die Gefahr rechtzeitig und machte davon Anzeige, worauf der Ammann und der Rath an der Seeseite der Stadt Pfähle einschlagen ließ. Dahinter wurden hundert Mann mit Pfeilen gestellt und 370 Bürger zogen aus der Stadt, den Feind auf der Löbern zu erwarten. Dieser rückte nach Mitternacht ohne Ordnung an und wurde gebührend empfangen. Auf dem Platz, wo später das Sommerhaus stand, war der Kampf sehr heiß; es fielen dort 250 Feinde, darunter 25 Edle. Die Bürger verloren nur 15 der Ihrigen. Als die auf den Schiffen den Ausgang erfuhren, zogen sie sich zurück ohne den Versuch eines Angriffs zu machen.

Von den Gewaltthatigkeiten der Wildenburger gegen die Zuger und gegen das Landvolk erzählen die Chroniken Dinge, welche das rechte Raubritterthum charakterisiren sollen, das aber seinen Lohn fand als die Zeit gekommen war, in welcher die Bedrückten die eigne Kraft fühlten und Burgen mit Mauern und Zinnen nicht mehr als unüberwindlich galten.

Eines Tages langweilte sich ein Herr von Wildenburg auf seiner Höhe, aber plötzlich belebte sich sein Gesicht als er ein Mädchen von schlanker

Gestalt mit leichtem Gange über die Porzenbrücke am Fuße des Burghügels schreiten sah. Er eilte hinaus, um seinen Dienern Befehl zu geben, das Mädchen einzufangen, was auch alsbald geschah. Die Thränen und die Verzweiflung des Mädchens, einer Anna Elsener, die, vom Markte in Zug kommend, nach Menzingen hatte zurückkehren wollen, reizte den Wüßling nur noch mehr und er nahm sich vor, dasselbe in sicherer Hut bei sich zu behalten. Nach seinen Erfahrungen in Liebeshändeln war er seines baldigen Sieges gewiß und er schien sich auch dieses Mal nicht zu irren, denn bald trocknete Anna ihre Thränen und that freundlicher gegen ihn; sie sprach nur noch die Besorgniß aus, daß ihr Vater, der sie schon lange müßte zurück- erwartet haben, nachforschen und das Geschehene entdecken, dann aber unfehlbar die Bewohner von Menzingen und die Bürger von Zug zur Rache auffordern würde. Das leuchtete dem Burgherrn um so mehr ein, da er oft Leute von Menzingen und der Umgegend, die sich zum Markte in Zug begeben wollten oder von dort kamen, in der Nähe seiner Burg angehalten und beraubt hatte, und in letzterer Zeit bedenkliche Aeußerungen eines vorbereiteten Racheplans von Seite der Geschädigten und ihres Anhangs zu seiner Kunde gekommen waren. Er wußte auch, daß die Elsener ein großes Geschlecht bildeten und gar leicht aus diesem allein ein kleines Heer gegen ihn heranziehen konnte. Als ihm daher Anna versprach, am Abend des folgenden Tages zum Schloßhügel zu kommen, entließ er sie zwar ungern, aber zur eigenen Sicherheit. Anna eilte nach Menzingen zu wie ein Vogel, der seinem Käfige entfliegt, und traf schon unterwegs ihren sie suchenden Vater, dem sie nun alles erzählte. Der ernste ruhige Mann kam bald zu einem Entschluß. „Du hast dem Herrn von Wildenburg geschworen, dich an dem bestimmten Orte einzufinden; du mußt gehen; besorge aber nichts, ich gehe mit Dir.“ Am besagten Abend gingen Vater und Tochter gen Wildenburg; in der Nähe der Burg blieb Elsener im dichten Gebüsch zurück, behielt aber die vorgehende Tochter im Aug. Der Burgherr, welcher denn doch zu zweifeln angefangen hatte, ob das Mädchen den Schwur halten werde, war hoch erfreut über ihre Erscheinung und wollte seine Beute erfassen, als Elsener hervorstürzte und ihm mit seiner Hellebarde den Kopf

spaltete. Dann hieb er ihm ein Bein ab, steckte es auf seine Waffe und mit diesem blutigen Siegeszeichen ging er in Begleitung seiner Tochter auf den Marktplatz von Zug, wo er den neugierig herankommenden Bürgern erzählte was geschehen war. Die erbitterten Bürger griffen zu den Waffen. „Ist der Geier tod, wollen wir auch sein Nest zerstören.“ Man zog vor das Schloß Wildenburg, wo man einen so plötzlichen Angriff nicht erwartete, nahm es ohne Mühe und zerstörte es.

Um die Zerstörung der Burgen im späteren Mittelalter hat sich ein eigener Sagenkreis gebildet. Manche Burgruine steht da in fragwürdiger Gestalt, die Geschichte schweigt über den Zerstörungs- act, aber die Sage gibt Auskunft und läßt die Steine reden. Da kommen denn romantische Züge zum Vorschein, welche aus dem Zeitbilde localisirt, hie und da verwendet worden sind. Mit der Sage von der Zerstörung der Wildenburg hat große Aehnlichkeit die von May Waldau zu einem großen poetischen Gebilde „Cordula“ geformte Sage von Guardawall im Engadin, also weit abliegend von Zug. Ulrich Campell erzählt, Adam von Camogast, dessen Söhne und Enkel ihn persönlich bekannt seien, habe den Befehl erhalten, seine Tochter dem Burgvogt von Guardawall zu überliefern, was er auch versprach, nur eine kleine Frist sich ausbittend, damit dieselbe in ein schöneres Gewand sich zu kleiden vermöge. Da sei es aber geschehen, daß, während der Vogt in wahnsinniger Leidenschaft aus seiner Burg der Jungfrau mit offenen Armen entgegenstürzte, Adam sein Schwert zog und ihn erstach. Durch Adams in der Nähe versteckte Freunde sei dann die offenstehende Burg überrumpelt und die Knechte niedergemacht worden.

Nach andern Nachrichten hat die Vernichtung der Burg Wildenburg aus einer andern Veranlassung stattgefunden.

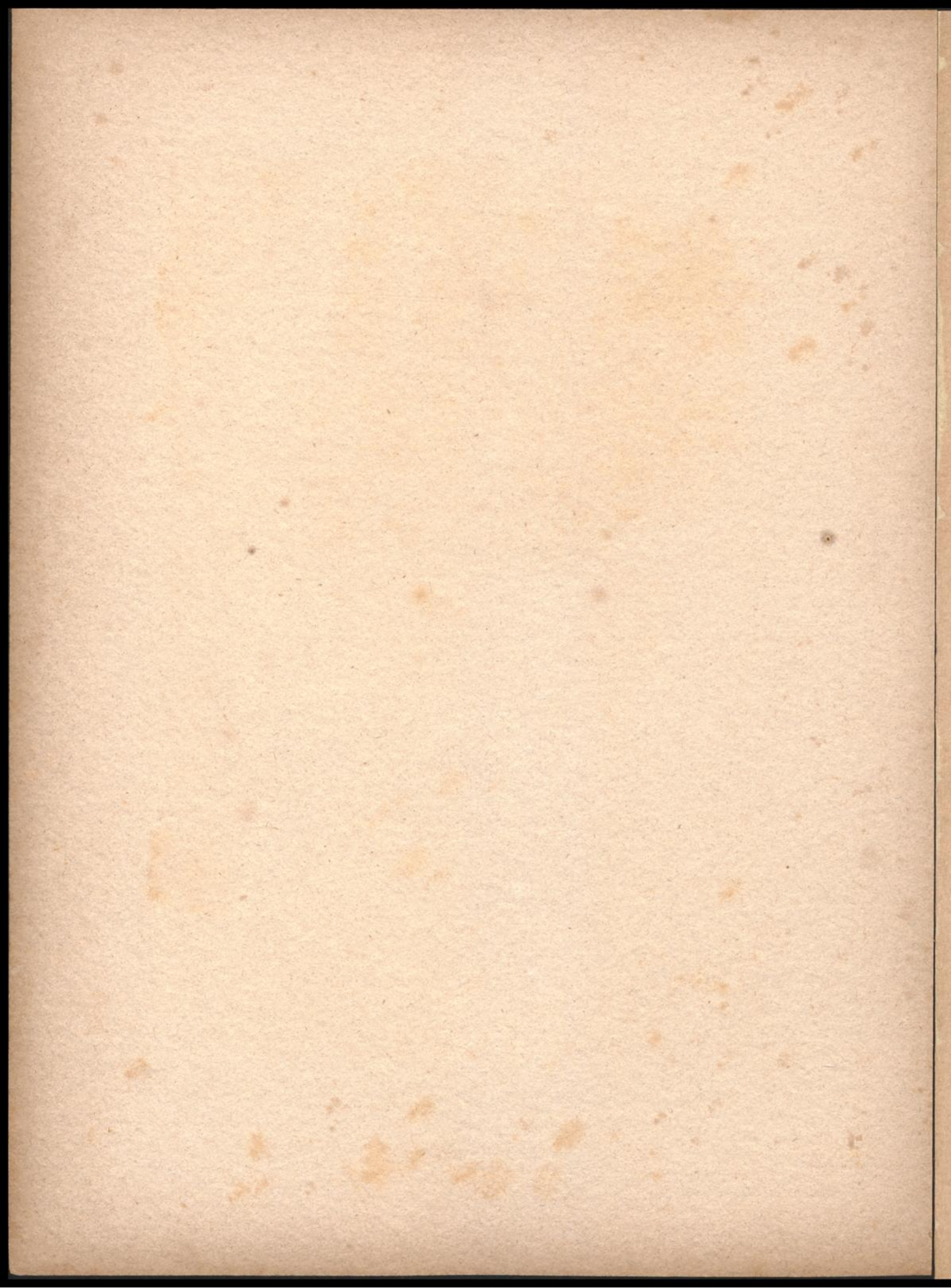
Der Herr von Wildenburg pflegte manche Lebensmittel und andere Bedürfnisse in Zug holen zu lassen, verlangte dabei viel, zahlte aber wann es ihm beliebte oder gar nicht. Einst sollte einer seiner Diener Fleisch aus der Stadt bringen. Nicht zufrieden mit dem Stücke, welches der Metzger ihm anbot, verlangte er im groben Ton ein anderes. Unwillig darüber, sprach der Metzger barsch zu ihm: „So zeigt denn, wo ich durchhauen soll!“ Der Diener streckte die Hand aus und wies auf



C. Huber sc.

Druck u. Verlag v. Chr. Krum in Basel.

WILHELM
ST. ZUG.



ein Stück Fleisch mit den Worten: „Solches ist mein Herr gern.“ Nicht sobald hatte er dieß gesprochen, als schon das bezeichnete Stück Fleisch, aber auch die zeigende Hand abgehauen war. Beides warf der Metzger in den Korb des Dieners und sagte: „Da hast du solches. Bringe es deinem Herrn und melde ihm, daß man es ihm in Bälde auch so machen werde und daß er noch genug Fleisch haben solle.“ Der verstümmelte Knecht kehrte heulend zu seinem Herrn zurück, welcher in Zorn tobte und der Stadt furchtbare Rache schwur. Doch die Zeit war vorbei, wo sein Name die Bürger zittern machte. Als die That des Metzgers bekannt geworden war, berathschlagten die Zuger, was zu thun sei, aber das Reden dauerte nicht lange, denn es hatte nur eines Anstoßes zur That bedurft und dieser war nun gegeben. Bewaffnet zogen sie vor das Schloß. Der Herr von Wildenburg muß aber wenig Muth oder wenig Vertrauen zu seinen Leuten gehabt haben; er verließ seine Burg und kam auf wenig bekannten Wegen nach Rapperswyl. (Alt Rapperswyl am linken Ufer des Zürichsees). Um seine Flucht besser zu verbergen, soll er sogar seinem Pferde die Hufeisen verkehrt haben aufschlagen lassen. Die Burg wurde von den Bürgern zerstört.

Weil in der Sage zwei ganz verschiedene Vorgänge als Veranlassung zur Zertrümmerung der Feste enthalten sind, ist vermuthet, die Burg sei wieder aufgebaut und zum zweiten Mal vernichtet worden. Allein wenn wir uns die Entwicklung der Sagen dieser Art so denken, daß, als die Trümmer einer Burg die Thatfache einer gewaltjamen Zerstörung derselben der Nachwelt verkündigten, das Bild der Zerstörung vervollständigt wurde, indem man einen veranlassenden Vorgang in den Vordergrund stellte, so hat die Annahme einer zweimaligen Zerstörung der Wildenburg darin keinen sicheren Halt, daß jene zwei verschiedene Versionen des Anstoßes zur That überliefert sind, um so weniger, da die Erzählung vom handabhauenden Metzgers sich auch anderswo an Burgruinen angelegt hat. Felix Hammerlin läßt einen Metzger in Luzern ganz ebenso handeln und dieß Veranlassung werden zur Zerstörung der Feste Rothenburg.

Als die Burgen der Hünenberger um die Zeit der Sempacher Schlacht zerstört waren, da lockerte sich auch der Zusammenhang des Geschlechts. Manche

legten ihren alten Familiennamen ab und wurden Bürger in den Städten, andere zogen in fremde Länder. Da wo das Herrschaftsgebiet der Burg Hünenberg gewesen war, entstand eine freie Gemeinde, die ihre eigene Geschichte hat. Mit der Zerstörung der Burg war die Romantik geschwunden, es folgte jetzt die Zeit der praktischen Biederkeit. Als nemlich die Hünenberger sahen daß sie mit ihren Burgen ihre Bedeutung im Lande verloren hatten, da veräußerten sie ihre Besitzungen und grundherrlichen Rechte. Im Jahr 1416 verkaufte Hartmann von Hünenberg, der damals in Bremgarten wohnte, an drei Gebrüder Büttler in der Gemeinde Hünenberg seinen Antheil, „die Burgstall, etliche Güter und Weingärten, dazu alle die Ansprachen und Rechte des Zwings Hünenberg, nebst den Gerichten, Bännen, Wäldern, Leuten, Holz und Feld, Wunn und Weid, und aller Zugehör.“ Mochte die für die damaligen Zeiten hohe Summe von 204 Gulden über das Vermögen der Büttler, Landleuten in der Gemeinde, hinausgehen, oder, was wahrscheinlich ist, die drei Brüder nur die Vertreter der Gemeinde sein, genug, es wurde der Kauf ein Loskauf der Gemeinde von der Herrschaft. Ein anderer Kaufbrief zeigt, daß auch andere Hünenbergs ihre Rechte den Landleuten verkauften und rührend ist es zu lesen, wie jeder nach seinen Kräften zu der Kaufsumme beisteuerte. Wer kein Geld hatte, verkaufte von seiner Fahrhabe, um sein Scherflein zu geben. Es steuerten Weiber, Knaben, Knechte; Bettgewand, Kessel, Haufen wurden verjezt und wer keinen Gulden aufreiben konnte, zahlte 10, 12, 16, Plappart. Die an dem Kaufe Theilnehmenden wurden Genossen der freien Gemeinde, die Uebrigen waren Beisassen. Aber nur kurze Zeit bildete die Gemeinde Hünenberg eine kleinste Republik ohne alle Abhängigkeit; man mußte bald einsehen, daß in den unruhigen kriegerischen Zeiten der Anschluß an einen größeren Staat rathsam sei. Sollte man sich in den Schutz von Luzern, Schwyz oder Zug begeben? Als diese Frage zur Sprache kam und der Untervogt Heini Werder äußerte, man müsse den Nachbar nicht verachten, da erklärte sich die Gemeinde für die Schutzherrschaft von Zug. Hünenberg blieb aber unter diesem Schutze noch eine freie Gemeinde, die ihre erkauften Gerechtsame und wohl erworbenen Freiheiten behielt, ihren Vogt selbst wählte und ihre

eigenen Gerichte hatte. Ihre Statuten über Frevel und Bußen und über Erbfälle sind ein einfaches Rechtsdenkmal, unter einfachen Verhältnissen alter Zeit und für ein kleines Gemeinwesen genügend. Im Laufe der Zeit wurde zwar die Abhängigkeit Hünenbergs von Zug größer, aber bis 1798 hatte die Gemeinde ihre eigene Gerichtsbarkeit „mit Galgen und Halseisen.“

Im Bereich der Gemeinde Hünenberg stehen zwar zwei Kapellen, von denen die eine bei dem Weiler St. Wolfgang 1475 erbaut und 1868 renovirt, als Wallfahrtskapelle in Ruf steht, aber eine Kirche hat Hünenberg nicht, sondern die Einwohner sind pfarrgenössig nach Cham.

Stans.

Stans, der Hauptort Nidwaldens, liegt nicht am großen See, hat aber als maritime Zubehör seine Schifflände in Stansstad, wohin jetzt im friedlichen Verkehr Dampfschiffe den Fremdenzug von Luzern her vermitteln. Daß der Verkehr nicht immer so friedlich und freundschaftlich gewesen ist, verkündet der als bedeutende Ruine erhaltene alte Wachtthurm, welcher im Volksmunde den Namen Schnigthurm führt. Mit diesem eigenthümlichen Namen hat es wohl folgende Verwandtniß. Schnige nennt man in der Schweiz die Viertelstücke eines Apfels oder einer Birne und besonders bei dem getrockneten Kernobst ist die Bezeichnung gewöhnlich. Nun gehört dieser alte Thurm zu zwei Dritttheilen Obwalden, zu einem Dritttheil ist er Eigenthum von Nidwalden. Das Eigenthum hat hier zwar keinen Nützenswerth aber die beiden staatlich getrennten Landestheile bewahren sich ein altes wohlverworbenes Recht an dem historischen Denkmal an dem Miteigenthum. Das kam noch kürzlich wieder zur Geltung. Als man in historischer Treue zum Schutz gegen den drohenden Verfall eine bauliche Vorsehrung mit dem Thurm zu treffen für gut befand, machte zwar die Regierung von Obwalden den Antrag, das Obwaldische Recht an dem Thurm an Nidwalden abzutreten, aber es wurde (Februar 1870) im Kantonsrath von Obwalden der Antrag des Landammanns Ettlin angenommen, welcher die Regierung beauftragt, sich mit Nidwalden über einen Renovationsplan in's Benehmen zu setzen, bei Ausführung der Renovationsbaute nach Verhältniß des Miteigenthums selbstthätig mitzuwirken und die Arbeiten mitzuüber-

wachen. Angenommen wurde auch der Zusatz, daß Obwalden als Eigenthümer des größeren Theils Nidwalden offerire, die Renovation des Thurms ganz zu übernehmen, gegen Vergütung der zu reparirenden Kosten.

Der Thurm mag in der für die Urkantone so kritischen Zeit zu Anfang des 14ten Jahrhunderts erbaut sein, als die Zusammengehörigkeit der Umwohner des See's noch nicht existirte und gegen Ueberfälle von der Seeseite her die größte Wachsamkeit nöthig war. Der Kanonikus Joseph Bussinger schildert uns in seiner Geschichte Unterwaldens die Luzerner geradezu als Piraten. „Luzern bildete bei seiner kriegerischen Stellung auch den Stapelplatz vieler kleiner Raubschiffe, auch größerer Barken, welche des Nachts ausgesandt wurden und in Buchten auflauerten, um Grenzzorte plötzlich zu überfallen und Raub und Plünderung aller Orten zu veranlassen.“ Zu dieser Charakteristik passen so ziemlich die Ueberlieferungen einzelner Affairen. Der Luzerner Melchior Ruff erzählt in seiner Chronik, eines Tages seien die von Luzern mit zweien Rauen voll englischer frischer guter Gefellen von dem Luzerner Gestade ausgefahren, hätten ihre Knechte bei Buchs ausgelassen und oberhalb am Berge eiliche Häuser anzünden lassen, damit sie meinten, die Feinde zu reizen, sie seien aber vertrieben worden. „Darnach haben die Berg- und Waldeute ohne Verziehen zusammen gelesen bei fünfzig Rauen und Schiffe, darunter war gar ein großes spitziges eichenes Schiff, das nannte man die Gans, so derer von Uri war, gar ein streitbar werlich Schiff und fuhren gen Luzern, wo sie mit